

# HANDBUCH DER MEDITERRANISTIK

# MITTELMEERSTUDIEN

Herausgegeben von

Mihran Dabag, Dieter Haller, Nikolas Jaspert  
und Achim Lichtenberger

BAND 8

Mihran Dabag, Dieter Haller, Nikolas Jaspert,  
Achim Lichtenberger (Hg.)

# HANDBUCH DER MEDITERRANISTIK

Systematische Mittelmeerforschung und  
disziplinäre Zugänge

Wilhelm Fink | Ferdinand Schöningh



## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2015 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet:  
[www.fink.de](http://www.fink.de) | [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5743-1 (Fink)  
ISBN 978-3-506-76627-4 (Schöningh)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	9
„Mediterran Denken“. Perspektiven der Mediterranistik .....	II
Mihran DABAG / Dieter HALLER / Nikolas JASPERT / Achim LICHTENBERGER	
Afrikanistik .....	23
Andreas ECKL / Axel FLEISCH	
Ägyptologie .....	35
Manfred BIETAK	
Alte Geschichte .....	47
Bernhard LINKE	
Erziehungswissenschaft / Bildungsforschung .....	57
Thilo KÖSSLER	
Ethnologie .....	65
Dieter HALLER	
Frühneuzeitliche Geschichte / Early Modern History .....	87
Cornel ZWIERLEIN	
Geographie .....	107
Angela HOF / Thomas SCHMITT	
Geologie .....	129
Mark KEITER	
Germanistik .....	145
Dieter RICHTER	
Islamwissenschaft und Arabistik .....	155
Stefan REICHMUTH	
Italienische und französische Literaturwissenschaft .....	171
Gerald BERNHARD / Katharina KRASKE / David NELTING	
Judaistik / Jewish Studies .....	181
Alexandra CUFFEL	

Klassische Archäologie .....	197
Achim LICHTENBERGER	
Klassische Philologie .....	215
Manuel BAUMBACH	
Klimatologie .....	233
Jucundus JACOBEIT	
Kunstgeschichte .....	253
Hannah BADER / Gerhard WOLF	
Medizin .....	291
Klaus BERGDOLT	
Mittelalterliche Geschichte .....	303
Nikolas JASPERT / Sebastian KOLDITZ / Jenny OESTERLE	
Neueste Geschichte .....	325
Manuel BORUTTA / Fabian LEMMES	
Osmanistik .....	353
Markus KOLLER	
Ozeanographie .....	365
Robert HOFRIECHTER / Janina GOETZ / Christoph PUM	
Philosophie .....	395
Thomas RICKLIN	
Politikwissenschaft .....	403
Claus LEGGEWIE	
Religionswissenschaft .....	417
Christoph AUFFARTH	
Römisches Recht .....	431
Fabian KLINCK	
Sinologie und Japanistik .....	435
Regine MATHIAS / Christine MOLL-MURATA	

Südosteuropäische Geschichte .....	447
Konrad CLEWING	
Theologie .....	457
Beate EGO / Christian FREVEL / Katharina GRESCHAT / Josef RIST / Reinhard VON BENDEMANN	
Ur- und Frühgeschichte .....	481
Lorenz RAHMSTORF	
Völkerrecht .....	493
Hans-Joachim HEINTZE	
Vorderasiatische Archäologie .....	521
Marlies HEINZ	
Wirtschaftswissenschaften .....	533
Anja ZOROB	
Topographischer Index .....	555
Personenindex .....	561





## Vorwort

Dieses Handbuch der Mediterranistik vereint sowohl Beiträge der von Mitgliedern des Zentrums für Mittelmeerstudien an der Ruhr-Universität Bochum im Wintersemester 2011/12 gestalteten transdisziplinären Ringvorlesung »Das Mittelmeer«, als auch Aufsätze von ausgewiesenen Mittelmeerexpertinnen und -experten anderer Universitäten. Ein zentrales Anliegen des Handbuchs, das als Leitfaden durch die mediterranistische Forschung in Vergangenheit und Gegenwart dienen soll, ist es, den Mittelmeerraum erstmals im deutschsprachigen Raum als systematischen Forschungsgegenstand in den Fokus unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen zu rücken und insbesondere die vielfältigen disziplinären Zugänge zum Mittelmeerraum und die Interessen an ihm herauszuarbeiten.

Ein solches Unternehmen konnte nur gelingen dank vielfältiger Unterstützung. Zunächst einmal ist den Autorinnen und Autoren zu danken, die sich auf die Mitarbeit an einem solchen Handbuch eingelassen und für ihre jeweiligen Fächer eine systematisierende mediterranistische Perspektive eingenommen haben. Wir haben uns bemüht alle relevanten Disziplinen mit mediterranistischen Perspektiven zu berücksichtigen. Für einige Fächer wie etwa die Anglistik, die Hispanistik, die Musikwissenschaft, die Slavistik und die Soziologie waren Beiträge vorgesehen, doch konnten diese aus Gründen, die wir nicht beeinflussen konnten, leider nicht in den vorliegenden Sammelband aufgenommen werden. Es ist allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bochumer Zentrums für Mittelmeerstudien zu danken, die auf vielfältige Weise zum Gelingen des Handbuchs beigetragen haben, sei es durch Recherche, sei es durch Unterstützung der Vorlesungsreihe, sei es durch Mithilfe bei der Redaktion. Ihnen allen sei gedankt und es ist uns ein Anliegen, stellvertretend die Koordinatorin des ZMS Eleni Markakidou hervorzuheben. Um die Redaktion des Handbuchs haben sich zudem insbesondere Andreas Eckl und Bernd Lehnhoff verdient gemacht, ihnen sei ebenfalls herzlich gedankt. Diethard Sawicki vom Verlag Fink/Schöningh sei Dank für die effiziente Betreuung der Drucklegung.

Das Zentrum für Mittelmeerstudien wird seit 2010 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Mittel des BMBF ermöglichten auch die Drucklegung dieses Handbuchs, wofür die Herausgeber dem Ministerium herzlich danken. Mit diesem Handbuch legen wir ein Ergebnis der Arbeit des Bochumer Zentrums vor und hoffen damit, einen systematischen Beitrag zur Etablierung von Mittelmeerstudien/Mediterranistik im deutschsprachigen Raum zu liefern.

Bochum und Heidelberg, Dezember 2014



MIHRAN DABAG, DIETER HALLER, NIKOLAS JASPERT,  
UND ACHIM LICHTENBERGER

## „Mediterran Denken“. Perspektiven der Mediterranistik

„Mediterran Denken“ – so lautet die Leitidee, der das Zentrum für Mittelmeerstudien (ZMS) der Ruhr-Universität Bochum seit seiner Gründung im Jahre 2010 in seinen Arbeiten und Aktivitäten folgt. Anders jedoch als bei Albert Camus (Ohana, 2003), der mit diesem Schlagwort das radikal humane Moment bezeichnete, das nach seiner Auffassung Ethik und Lebensweise im Mittelmeerraum prägte, und anders als bei Franco Cassano (2011), dessen *Mediterranes Denken* bedeutet, die Welt vom Süden aus zu verstehen, möchten wir mit diesem Motto die Ausrichtung und die Programmatik des Bochumer Forschungszentrums auf einfache und prägnante Weise zum Ausdruck bringen: den Mittelmeerraum in seiner Vielgestaltigkeit und Vielschichtigkeit in das Blickfeld wissenschaftlichen Interesses zu nehmen, seine Konturen zu erfragen, Gemeinsamkeiten und Verbindungen der mediterranen Regionen, Kulturen und Gesellschaften in transdisziplinärer Weise und in Bezug auf verschiedene Zeithorizonte hin zu erforschen und herauszuarbeiten – aber Differentes eben auch als different auszuweisen, Friktionen nicht zu harmonisieren und Widersprüchliches nicht zwanghaft einem gesamtmediterranen Ansatz unterzuordnen. Unter diesen Vorzeichen steht auch das vorliegende Handbuch, das sich spezifischen Perspektiven, Formen und Strukturen des Denkens und Wissens über den Mittelmeerraum als physischer und imaginierter Größe zuwendet: den wissenschaftlichen Disziplinen in ihren Bezüglichkeiten zum Mediterraneum. Mit diesem Handbuch stellt das ZMS nun zum ersten Mal eine strukturierte Zusammenschau auf die Bedeutung, die der Mittelmeerraum in den einzelnen akademischen, vor allem universitären Disziplinen hat, zur Verfügung. Der Band fragt mithin nach einem als „mediterranistisch“ bezeichneten wissenschaftlichen Zugang, der den Mittelmeerraum zum Gegenstand und Ausgangspunkt selbstständiger Reflexion macht; und er fragt nach der Bedeutung mediterranistischer Ansätze in der Forschungsgeschichte und Forschungspraxis einzelner wissenschaftlicher Fachkulturen.

Obgleich schon dies einen Wert mit eigenem Recht darstellen würde, soll mit dem Handbuch jedoch nicht allein eine vergleichende Schau in Form eines Compendiums ermöglicht werden. Vielmehr soll es einem sehr viel weitergehenden Ziel dienen. Mit dem Handbuch wollen wir den Grundstein zu einer neuen Disziplin legen: Der transdisziplinären Mediterranistik. Bereits in der Vergangenheit wurden

im deutschsprachigen Raum vereinzelt<sup>1</sup> Mittelmeerstudien betrieben. Mediterranistische Studiengänge entstanden daraus jedoch kaum, zudem waren bzw. sind diese entweder weitgehend monodisziplinär konturiert<sup>2</sup> oder faktisch auf einzelne Regionen des Mittelmeerraums konzentriert<sup>3</sup>. Auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes sind trans- und multidisziplinäre Forschungsinitiativen zum Mittelmeerraum, die sich in Studiengängen abbilden, bis heute eher die Ausnahme.<sup>4</sup> Das Handbuch beabsichtigt daher, die Möglichkeit zur Gestaltung transdisziplinärer Studiengänge zu eröffnen, in denen sich sowohl historische wie aktuelle, sowohl natur- wie sozial-, geistes- und kulturwissenschaftliche Zugangsweisen ergänzen. Die Aufgaben einer solch neuen, bislang kaum institutionell verankerten und übergreifenden Regionalwissenschaft sind vielfältig:

- Sie vermittelt und generiert Wissen über die Spezifika, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede der Kulturen und Gesellschaften dieser Region.
- Durch die transdisziplinäre Ausrichtung ist eine in entsprechenden Studiengängen verankerte Mediterranistik dazu geeignet, Expertinnen und Experten auszubilden, die naturräumliche, historische, kulturelle und gesellschaftliche Aspekte miteinander verbinden und neues Wissen über den Raum zu schaffen vermögen. Aufgrund der langen Tradition von Forschungen im und über den Mittelmeerraum und wegen des entsprechend bereits vorhandenen Wissens über den Raum, kann dieser auch als Laboratorium für neue Fragestellungen und Forschungen dienen.
- Als kosmopolitische Disziplin überwindet die Mediterranistik die durch die politische Trennlinie der EU-Außengrenze geleiteten nationalen und eurozentrischen Wahrnehmungs- und Denkweisen eines *Hier* und *Dort*<sup>5</sup>,

<sup>1</sup> Zum Beispiel am stark geographisch ausgerichteten *Arbeitskreis zur Erforschung der Mittelmeerlande* in Passau oder an der zuvorderst auf den Bereich der älteren Kunstgeschichte fokussierten Forschungsstelle *Interkulturelle Mittelmeerstudien – TransMediterraneanStudies* in Bern.

<sup>2</sup> So ist der Studiengang *Mittelmeerstudien* an der Friedrich-Schiller-Universität Jena romanistisch konturiert, der dazugehörige Master of Arts heißt *Romanische Kulturen in der modernen Welt*.

<sup>3</sup> So etwa das Centrum für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraums an der Universität Münster.

<sup>4</sup> Vgl. exemplarisch den Diplomstudiengang *Euro-Mediterranean Relations and Cooperation* an dem Euro-Mediterranean University Institute of Malta, der u. a. von der Politologie, der Wirtschaftswissenschaft, der Ethnologie und den Geschichtswissenschaften bespeist wird. Andere Studiengänge sind häufig regional und/oder disziplinär limitiert. So sind die auf den östlichen Mittelmeerraum fokussierten *Middle East & Mediterranean Studies* am Kings College/London bidisziplinär – im core programme historisch (The History of the Middle East & Mediterranean), in den Beiprogrammen politikwissenschaftlich – ausgerichtet. Einen deutlich auf den östlichen Mittelmeerraum beschränkten Fokus hat auch der althistorisch und archäologisch grundierte, aber zudem aus den Politikwissenschaften, den Internationale Beziehungen und Philologien (Arabisch, Türkisch, Griechisch, Hebräisch) bespeiste Studiengang des *Departments of Mediterranean Studies*, University of the Aegean, Rhodos.

Auch das *Mediterranean Studies Programme* an der Radboud-University Nijmegen, Niederlande, war mediterran konturiert. Den institutionellen Rahmen dieses seit Mitte der 1970er Jahre entstandenen und 2015 wohl endgültig auslaufenden Forschungs- und Lehrprogramms stellt das Institute for Cultural and Social Anthropology.

<sup>5</sup> Illich, 1997, S. 209; zitiert bei Pokorny, 1999, S. 57.

indem die Region als Ganze in den Mittelpunkt gerückt sowie ihre historischen und aktuellen Verflechtungen in den Blick genommen werden. Ein solcher Perspektivenwechsel drückt sich nicht zuletzt in unserer Begrifflichkeit aus: Wer von nordmediterranen und südmediterranen Gesellschaften spricht anstatt von nordafrikanischen und südeuropäischen, der vollzieht auf der Ebene der Begrifflichkeiten bereits den wichtigen Schritt einer Re- beziehungsweise Neupositionierung, der nicht ohne Auswirkungen auf unseren Umgang mit dem Forschungsgegenstand bleibt. Nicht zuletzt kann eine solche Perspektive dazu beitragen, den auch von nicht-staatlichen Gruppierungen und Diasporen getragenen transnationalen Dynamiken mediterraner Wissensproduktion und mediterranen Wissenstransfers die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zuteilwerden zu lassen und somit auch zu einer Dekonstruktion des weiterhin gültigen Modells nationalstaatlich konstituierter Wissenscontainer beizutragen.

- Sie trägt dazu bei, einer Region, die für Deutschland politisch, demographisch, militärisch und ökonomisch von hoher Bedeutung ist, die notwendige wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu verleihen. Denn während der politischen Relevanz des Mittelmeerraumes für einzelne Nationalstaaten – etwa für Frankreich – außerordentliche Bedeutung zugemessen wird und dies dort auch in der systematischen Erforschung dieser Region einen Niederschlag gefunden hat, ist das Bewusstsein für reziproke Verflechtungen beider Räume in Deutschland bislang gering.
- Da dem Mittelmeerraum nicht allein in historischer Perspektive eine kaum zu überschätzende Bedeutung für europäische Identitäten zukommt, sondern ihm auch für die Zukunft Europas – in sicherheitspolitischer und demographischer Hinsicht, sowie mit Blick auf die Beziehungen zu Nordafrika und dem Nahen Osten – hohe Relevanz zugemessen werden dürfte, kann die Etablierung einer transdisziplinären Mediterranistik auch dazu beitragen, Europa selbst neu und anders zu denken.

Als Grundbausteine für die Etablierung einer solchen Disziplin eignen sich die Beiträge des vorliegenden Handbuches, da sie auf drei Ebenen die Bestände akademischen Wissens über den Mittelmeerraum sichten:

Zum einen nehmen sie eine Bestimmung der einzelnen Fächer vor und beleuchten die Relevanz des Mittelmeerraums für die jeweilige Disziplin. Zum zweiten erschließen sie die Forschungsgeschichte des Faches in Bezug auf den Mittelmeerraum und das Mediterrane. Drittens differenzieren sie gegenwärtige mediterranistische Forschungsfragen und Perspektiven (gegebenenfalls nach Teildisziplinen), stellen diese vor und vertiefen sie anhand von exemplarischen Fallbeispielen. Die einzelnen Beiträge präsentieren somit in konzentrierter Form die disziplinären Wissensbestände über den Mittelmeerraum.

Bei der Zusammenschau der disziplinären Zugriffe auf das Mittelmeer müssen allerdings Differenzierungen berücksichtigt werden. So weisen die einzelnen Fachdisziplinen trotz enger internationaler und globaler Vernetzung weiterhin auch einen Bestand spezifisch nationaler Denktraditionen und Fragestellungen auf, die

sich teils deutlich voneinander zu unterscheiden vermögen. In der deutschen, stark philosophisch geprägten Anthropologie beispielsweise hat die Frage nach dem *Wesenskern von Phänomenen* bis heute eine besondere Bedeutung, während sie in der englischsprachigen Tradition eine deutlich geringere Rolle spielt. Bezüglich des Mittelmeerraumes ist daher einerseits zu fragen, welche Denktraditionen in den jeweiligen Bestimmungen des Mittelmeerraumes wirksam sind und in welchen Ländern sich diese Denktraditionen auch wissenschaftlich abbilden; andererseits gilt es zu bestimmen, ob sich in den einzelnen nationalen Fachtraditionen Unterschiede im Zugriff auf die Region feststellen lassen, worin diese Unterschiede bestehen und worauf sie zurückzuführen sind.

Viele wissenschaftliche Fächer, etwa die Rechtswissenschaft, setzen sich aus einzelnen Teildisziplinen zusammen, die mitunter unterschiedlichen Fragestellungen, Methoden oder Themenfeldern nachspüren. So spielen für die deutsche Strafrechtswissenschaft – im Gegensatz zu den Teildisziplinen der Rechtswissenschaft, die sich mit Fragen der Menschenrechte beschäftigen – unterschiedliche kulturelle Rechtsauffassungen für gewöhnlich eine untergeordnete Rolle. Die Autoren dieses Bandes wenden sich daher auch der Frage zu, ob sich hinsichtlich des Mittelmeerraums in ihren Fächern solche spezifischen Fragestellungen, Methoden oder Themenfelder einzelner Teildisziplinen differenzieren lassen.

Ein erster systematisierender Blick auf die Rolle des Mittelmeerraums in den unterschiedlichen Disziplinen lässt zunächst unmittelbar drei Bedeutungsebenen hervortreten:

- 1) Viele Disziplinen – die klassische Philosophie, die Nautik, die Geographie, die Mathematik, die Naturwissenschaften oder die Medizin – haben ihren Ursprung im Mittelmeerraum, sie wurden in mediterranen Kulturen entwickelt oder geschärft, oder sie schreiben dem Mittelmeerraum eine solche fundierende Rolle zu. Denn weiterhin gilt das Mittelmeereum nicht zuletzt deshalb als Wiege der westlichen Kultur, weil hier vielfältige Formen des Wissens entstanden sind, die das europäische Denken und seine Vorstellungswelten nachhaltig bestimmt haben. Mediterrane Erfahrungswelten und Kosmologien, wie etwa die des Hellenismus, des sephardischen Judentums und bestimmter Traditionen des Islam, grundieren dabei häufig Ontologie, Systematik und Methodologie dieser Disziplinen, ohne dass dies immer explizit herausgearbeitet würde.
- 2) Es lassen sich Einzelforschungen bestimmen, die im Mittelmeerraum durchgeführt werden und die man als *research in the Mediterranean* fassen kann.<sup>6</sup> Dies gilt exemplarisch für die klassischen Altertumswissenschaften, die ihre Forschungen überwiegend auf den Mittelmeerraum konzentrieren, dabei aber nur selten den Mittelmeerraum im Ganzen als Faktor kulturhistorischer Erscheinungen in den Blick neh-

<sup>6</sup> Zur Unterscheidung einer „*history in the Mediterranean*“ und einer „*history of the Mediterranean*“ vgl. Horden – Purcell 2000, S. 2–5.

men. In einigen Disziplinen wird dabei zwar auf mehr oder weniger explizite Weise auf das Motiv des Mediterranen rekurriert; in anderen Disziplinen dagegen stellt „das Mediterrane“ nicht mehr als ein Hintergrundrauschen dar für die Erkenntnis von Einzelfällen. Dabei möchten die Herausgeber des Handbuchs bereits an dieser Stelle darauf hinweisen, dass uns die Mediterranistik nicht dazu verleiten darf, jeder Einzel-forschung, die im Mittelmeerraum durchgeführt wird, gewaltsam einen mediterranen Bezug überzustülpen. Denn das überörtliche, transregionale Moment ist für das Verstehen und Erklären eines Einzelfalles nicht in jedem Fall von zentraler Relevanz.

- 3) Es können Zugänge bestimmt werden, die den Raum als Ganzes selbst in das Blickfeld nehmen und somit als research of the Mediterranean zu kennzeichnen sind. So pflegen einige Disziplinen eher systematische Betrachtungsweisen auf das Mediterrane, sie heben auf die Suche nach den Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften des Raumes ab und suchen nach Vergleichen, oder nehmen gerade deren Verschiedenartigkeit zum Ausgangspunkt. In solchen Studien spielt auch der mediterrane Naturraum eine hervorgehobene Rolle, Gemeinsamkeiten oder Unterschiede des Raumes werden als Faktoren kultur-geschichtlicher Prozesse und Phänomene begriffen. In diese Kategorie gehören auch die Zugänge historisch arbeitender Disziplinen, welche den Mittelmeerraum als eine „Geschichtsregion“ verstehen, also als einen Raum, der – in aller Regel aufgrund historischer Verflechtungen und verdichteter Interaktion – als Forschungsgegenstand definiert wird, ohne dabei seine Bezüge zu anderen Räumen zu übersehen, seine Entflechtungsprozesse zu negieren oder ihm gar etwas Wesenhaftes zuzuschreiben (Troebst, 2007).

Stand zu Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschichtsregionen noch der Versuch, „Kulturräume“ dadurch zu bestimmen, dass man Artefakte, gesellschaftliche und geistige kulturelle Phänomene nach Ähnlichkeiten zuordnete, sind solche Systematisierungsversuche, zumal wenn sie weitgehend auf den Umgang mit materiellen Artefakten fokussiert sind, im Zeitalter des Konstruktivismus und der Diskursivität unter den Verdacht der Kulturalisierung und Essentialisierung geraten.<sup>7</sup> In Folge dessen wird die Frage nach der Definition von Kulturräumen heute kaum mehr gestellt. Dennoch wirkt dieses Konzept nach, so dass insbesondere auch im Hinblick auf die Verortung der Mediterranistik in den *Area Studies* seine Genese kurz skizziert sei:

Der Gedanke, Kulturen räumlich zu identifizieren, geht auf die Anthropogeographie Friedrich Ratzels (1844–1904) zurück.<sup>8</sup> Einen maßgeblichen Schub erhielt dieses Konzept durch den Schiffsarzt und Gründer der *Berliner Gesellschaft für*

<sup>7</sup> Vgl. etwa zuletzt im Hinblick auf den Mittelmeerraum: Herzfeld, 2005.

<sup>8</sup> Vgl. zu dem folgenden Überblick zur Genese der Raum- und Regionalwissenschaften ausführlich: Haller, 2008 und jetzt Rau, 2013.

*Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* (1869), Adolf Bastian (1826–1905). Bastian, der auch erster Direktor des Berliner Völkerkundemuseums gewesen ist, war ein rastloser Sammler, der schließlich der Unmengen der von ihm zusammengetragenen Artefakte kaum Herr wurde. Seine Theorie der Elementar- und Völkergedanken war dabei auch ein Versuch, Ordnung in seine Sammlung zu bringen. Nach Bastian werden die allen Kulturen eigenen Elementargedanken durch geographische Umstände und durch kulturelle und psychologische Austauschbeziehungen in distinkte Völkergedanken übergeleitet (Smith, 1929, S. 422). Die daraus entstehenden kulturell charakterisierbaren Gegenden bezeichnet Bastian als »Geographische Provinzen«. Von dieser Idee wurden die europäischen Versionen der Kulturkreislehre und die amerikanischen *Cultural Area Studies* nachhaltig beeinflusst.

Raumbeziehungen wurde auch im Kontext des Kölner Diffusionismus, etwa bei den Museumsethnologen Bernhard Ankermann (1859–1843) und Fritz Graebner (1877–1934), eine zentrale Bedeutung zugesprochen. So ging Graebner von dem Grundgedanken aus, dass die menschliche Erfindungsgabe signifikant limitiert sei. Wenn nun in unterschiedlichen Kulturen Ähnlichkeiten auftreten würden, so lasse dies auf eine *Diffusion* schließen, also auf eine Übernahme von Elementen aus anderen Kulturen oder Regionen. Solche Kulturelemente würden dabei allerdings niemals allein diffundieren, sondern ihre Übertragung sei stets an die Diffusion eines ganzen Ensembles weiterer Elemente gekoppelt. Ein solches Ensemble miteinander gekoppelter Elemente bezeichnete Graebner als »Kulturkomplex«. Wenn dieser für »ein bestimmtes Gebiet charakteristisch und in der Hauptsache darauf beschränkt« (Graebner, 1911, S. 133) sei, so könne man mit Leo Frobenius (1873–1938), der diesen Begriff 1898 geprägt hatte, von einem »Kulturkreis« sprechen.

Es ist bedeutsam, dass sowohl Bastians als auch Grabeners Ordnungsversuche zum Teil auch in museumsdidaktischen Erwägungen, im »musealen Charakter der ersten Untersuchungen« (Baumann, 1934, S. 133), begründet liegen. Für Bastian stellte das Museum noch ein Instrument der humanistischen Bildung dar, um die Vielfalt des Menschenmöglichen durch kulturelle Artefakte zur Kenntnis zu bringen und dadurch einen Beitrag zum Verständnis des Universalmenschlichen zu leisten. Bei seinen Nachfolgern, den Diffusionisten, dienten Museen dagegen in erster Linie als Instrumente der Volksbildung und der Massenerziehung. Sie akzentuierten die Unterschiede zwischen den Kulturen und fixierten diese kartographisch (Baumann, 1934, S. 132; Penny, 2002).

Solche Versuche, geographische Regionen zu identifizieren, die durch einen engen Austausch von Kulturgütern geprägt seien, haben die Perspektiven der deutschen Völkerkunde aber auch der materialorientierten archäologischen Wissenschaften lange dominiert. Prominentester Vertreter dieses völkerkundlichen Ansatzes war Leo Frobenius, der auf das kombinierte Auftreten bestimmter Kulturformen hingewiesen hatte. So identifizierte er für den afrikanischen Kontinent zwei verschiedene Kulturkreise: den äthiopischen und den hamitischen. Zur Bestimmung der Kulturkreise wurden drei Beziehungskriterien zugrunde gelegt: Form, Quantität und Adhäsion. Dabei wurde zuerst die regionale Verbreitung von For-



men, etwa einer bestimmten Gefäßform, bestimmt. Nach der Bestimmung des Verbreitungsareals dieser Form, stand als zweiter Schritt die Suche danach an, ob auch andere spezifische Formen in diesem Areal häufig vorfindlich seien, etwa Werkzeuge, Anbaumethoden oder religiöse Überzeugungen. Der positive Befund eines kombinierten Auftretens jener Gefäßform, die Ausgangspunkt der Untersuchung gewesen war, mit mehreren anderen Kulturformen und damit die Erfüllung des *Quantitätskriteriums*, galt als Indiz für die begründete Vermutung einer Zugehörigkeit zum selben Kulturkreis. Für den Fall, dass in zwei verschiedenen, zunächst völlig unverbunden erscheinenden Regionen (etwa – als rein hypothetisches Beispiel – in Ostafrika und in Mitteleuropa) nun gleichermaßen Form- und Quantitätskriterien zu beobachten seien, gilt dies aus Perspektive der Diffusionisten als ein Beleg dafür, dass zwischen den beiden Regionen eine Übertragung von miteinander gekoppelten Kulturelemente stattgefunden haben müsse. Zur Rekonstruktion des Übertragungsprozesses und der Übertragungswege wurden nun die zwischen den beiden Regionen, zwischen denen ein Übertragungsprozess angenommen wurde, liegenden Gebiete in den Blick genommen (um im Beispiel Ostafrika/Mitteleuropa zu bleiben wären dies der Sudan, Ägypten und der Mittelmeerraum), um adhäsive Spuren der Übertragung zu identifizieren. Wenn solche Adhäsionen, also die Präsenz einzelner Formen, die auch in Ostafrika und in Mitteleuropa nachgewiesen wurden, festzustellen sind, so galt dies als Beleg eines gemeinsamen Kulturkreises (Haller, 2012, S. 51–52).

Aufgrund des sowohl Bastian'schen Gedankens der »geographischen Provinzen« als auch Frobenius' Konzeptes der »Kulturkreise« charakterisierenden, spekulativen und assoziativen Verfahrens, mittels dessen in der Form ähnliche Kulturgüter in eine geographischen Beziehung zueinander gesetzt wurden, sind diese Ansätze schon früh von Seiten der britischen *Social Anthropology* als unwissenschaftlich kritisiert worden. So formulierte Russell Gordon Smith (1892–1929): »For the former are quasi-mystical and based upon obsolete psychology; while the latter rest upon logical modes of classification which ignore cultural realities.« (Smith, 1929, S. 424).

Deutlich wird hier, sich nicht zuletzt in Smiths Begriff der »cultural realities« kristallisierend, eine grundlegende, aus nationalen Wissenschaftstraditionen und -praktiken abgeleitete Differenz hinsichtlich der Selbstverständnisse innerhalb einer Disziplin, in diesem Fall zwischen der deutschen und britischen Ethnologie. Während Ersterer sich zuvorderst als eine kulturhistorische, den Geisteswissenschaften zugeordnete Disziplin verstand, begriff sich letztere als empirisches soziologisches Fach und zum Teil als Naturwissenschaft. Dieser Unterschied gründet, wie Dieter Haller gezeigt hat, nicht zuletzt auch „in den gesellschaftlichen Aufgaben, die dem Fach zugewiesen wurden: Nach dem Verlust der Kolonien im Ersten Weltkrieg erlosch die praktische Funktion des Faches in Deutschland, in Großbritannien hatte es dagegen praktische Nutzen für die Verwaltung überseeischer Gebiete.“ (Haller, 2008, S. 112). Der Sonderfall einer den gesamten Mittelmeerraum umschließenden Imperienbildung unter den Römern etwa wurden in den historisch arbeitenden Disziplinen implizit entweder als Ausdruck oder als Grundlage eines vermeintlich

durch transepocheale Gemeinsamkeiten geprägten Großraums erklärt, und koloniale beziehungsweise imperiale Interessen europäischer Mächte im Mediterraneo leisteten einer solchen Interpretation Vorschub<sup>9</sup>. Allerdings ist Vorsicht dabei geboten, den Area Studies und den sie tragenden Disziplinen pauschal zu unterstellen, die Idee von der Geschlossenheit von Kulturräumen zu pflegen. Der Vorwurf des Vertretens raumdeterministischer Positionen ist so alt wie die Area Studies selbst, häufig wurde er von den zeitgeschichtlichen Nachfolgern erhoben, um den Vorgängern ein allzu simples Bild von ihren Gegenständen und sich selbst innovative Gegenentwürfe zuzuweisen – tatsächlich wurden raumdeterministische Ansätze nur selten vertreten (Guyer, 2004).

So blieb die systematische Betrachtung von Regionen in deutschen Forschungszusammenhängen bis in die Zeit des Nationalsozialismus deutlich durch eine kulturhistorische Perspektive bestimmt, die letztlich einem humboldt'schen Bildungsideal und Fragen der Museumsdidaktik verpflichtet war. Nach dem Zweiten Weltkrieg gewann dann der Aspekt der Nutzbarkeit einer Region bzw. ihrer Dienstbarmachung zunehmend große Bedeutung für die Herausbildung und Konturierung der *Area Studies*, die daher letztlich auch nicht von ihrem politischen, militärstrategischen, historischen und kulturellen Kontexten zu trennen sind, in die ihre Etablierung in den verschiedenen Wissenschaftsnationen fest eingebunden waren. Im US-amerikanischen Kontext wurden die *Area-Studies* bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Indianerpolitik (Haller, 2008, S. 114) und später, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, von der Blockbildung befördert und von dem zunehmend dringlichen Bedürfnis nach der Generierung von Wissen über Regionen, die als politisch besonders wichtig galten. Diese Entwicklung wurde bereits früh kritisiert: „The first and foremost danger is that area studies are being viewed as the chambermaid of politics. Area studies may be only a covering term for a more effective mapping of the world for the purpose of imperialistic penetration and ultimately of war. The growth of area studies may mean that science is to be bent to motives that are extra-scientific and even anti-scientific in character.“ (Cahnman, 1948, S. 234). Auch in Deutschland war beispielsweise die Gründung des Südasien-Institutes an der Universität Heidelberg im Jahre 1961 mit dem Versuch einer Landesregierung verbunden, sich einen politisch und ökonomisch interessanten Raum auf systematische Weise zu erschließen. Für mediterranistische Forschungen ist es daher zum Einen bedeutsam, den Zusammenhang zwischen disziplinären und politischen Interessen im Mittelmeerraum oder gar einer Dienstbarmachung der Wissenschaften für außerwissenschaftliche Interessen herauszuarbeiten und nicht zuletzt auch kritisch zu reflektieren. Dabei gilt es zu berücksichtigen, welche Wissenschaftsnationen sich dem Mittelmeerraum als Ganzem systematisch zuwenden, und in welchen Ländern dies bisher eher unterblieben ist. Eines dürfte allerdings zweifellos sein und bedarf einer Erklärung: Das wissenschaftliche Interesse am mediterranen Raum ist zuvorderst europäisch und amerikanisch. Damit wird es von Staaten getragen, die ein starkes Interesse an der Ordnung dieser Region haben –

<sup>9</sup> Vgl. die Beiträge von Linke, Jaspert, Kolditz u. Oesterle sowie Borutta u. Lemmes in diesem Band.

und gegebenenfalls auch ein Interesse an der nachhaltigen Durchsetzung ihrer Ordnungsmodelle ebendort. Zum anderen ist es – wie Cahnman (1948, S. 234) formuliert – wichtig, die Gefahr zu umgehen, dass „such a theory, or body of concepts, is not in evidence“, indem man eine als Kulturregion abgesteckte geographische Extension auf kulturelle und soziale Gemeinsamkeiten und Unterschiede abklopft.

Die Frage, ob vor allem Einzelphänomene in der Mittelmeerregion erforscht werden, oder ob auch die Region als Ganze von Bedeutung ist, lässt sich nicht nur für Wissenschaftsnationen, sondern auch für die einzelnen Fachdisziplinen stellen. So überlagerte oder verdrängte beispielsweise der Fokus auf Prozesse der Globalisierung, auf Fluidität, Hybridität und Bewegung in den Cultural Studies zuweilen die Bedeutung des Lokalen oder Regionalen. Die Beiträge dieses Handbuches geben daher nicht zuletzt auch Aufschluss darüber, ob sich die einzelnen Fächer lediglich peripher oder schwerpunktmäßig mit Erfahrungswelten und Phänomenen im Mittelmeerraum beschäftigen, oder ob ihre Forschung auf Teilgebiete dieser Region oder auf den Mittelmeerraum als Ganzes abzielt. Dabei berühren alle Beiträge allerdings einige gemeinsame Fragestellungen:

Nach dem *spatial turn* in den Kultur- und Geisteswissenschaften und der in diesem Rahmen unternommenen, dringend notwendigen kritischen Reflektion über die methodischen Gefahren, außerwissenschaftlichen Implikationen und inhaltlichen Fallstricke einer raumdeterministischen Wissenschaft, rücken insbesondere nach der Jahrtausendwende wieder naturräumliche Gegebenheiten in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Für den Mittelmeerraum selbst haben Peregrine Horden und Nicholas Purcell, zuvor aber bereits Fernand Braudel und Andere die Rolle des Meeres, der Kleinräumigkeit seiner Küstenregionen und der Weite des Hinterlandes, etwa der Sahara, systematisch bearbeitet und neue Perspektiven geöffnet. Die Frage danach, in welcher Weise die Naturräumlichkeit des Mittelmeerraums von den jeweiligen Disziplinen reflektiert wird, ist daher von hoher Bedeutung für die Beiträge dieses Bandes. Dabei spielt nicht zuletzt die Tatsache eine Rolle, dass der Mittelmeerraum ganz wesentlich durch seine Maritimität geprägt ist. Deren konnektive, aber auch trennende Dimension (vgl. Jaspert u. Kolditz, 2013) – aufgrund naturräumlicher Gegebenheiten ebenso wie aufgrund menschlichen Wirkens – ist daher ein weiterer wiederholt thematisierter Forschungsgegenstand.

Neben der Hinwendung zum Räumlichen als Kategorie stellt auch das temporale Moment eine notwendige Differenzierungskategorie für die Betrachtung von Fachdisziplinen dar. Es gab immer wieder Zeiten, in denen sich Wissenschaften verstärkt dem Raum als Ganzes zuwandten. Die französischen Saint-Simonisten des 19. Jh. und die mit ihnen verbundenen Disziplinen der Soziologie und Politikwissenschaften sind ein deutliches Beispiel dafür, dass die Zuwendung zum Raum als Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung häufig in ganz konkreten Epochen und geleitet von politischen und anderen außenwirtschaftlichen Interessen – hier der französischen Expansion in Nordafrika – erfolgte. Die Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich somit auch mit der Frage, welche Perioden sich bestimmen lassen,

in denen der Mittelmeerraum verstärkt in den Fokus oder auch aus dem Blickfeld der einzelnen Wissenschaftsnationen und -disziplinen geriet.

Auch unser eigenes Vorhaben und damit der Kontext, in dem der vorliegende Band steht, muss vor diesem Hintergrund kritisch reflektiert werden. Denn das gegenwärtige, auch bei Studierenden ausgeprägte Interesse an einer systematischen Beschäftigung mit dem Mittelmeerraum dürfte durch politische Initiativen beeinflusst sein, welche als „Barcelona-Prozess“ zusammengefasst werden und vorrangig eine engere Verflechtung nord- und südmediterranen Wirtschaften und eine politische Stabilisierung als volatil erachteter Staaten, mittelbar aber auch eine Intensivierung kulturellen Austauschs beabsichtigten. Die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche in Nordafrika seit dem Jahre 2011 sind zweifellos auch auf die in diesem Zusammenhang von europäischer Seite gepflegte Vorstellung gemeinsamer Interessen und die Aussicht auf Zugehörigkeit nordmediterranen Anrainer zu einem sich verdichtenden Austauschraum zurückzuführen. Dieses Buch ist damit auch ein Ausdruck der zur Zeit des „Barcelona-Prozesses“ aufflammenden Aufbruchsstimmung, welche derzeit trotz – oder wegen – der so genannten „Arabellion“ und anderer Umbrüche im südmediterranen Raum einer gewissen Ernüchterung und Zurückhaltung gewichen ist. Es bleibt zu hoffen, dass die verlorene Dynamik zukünftig wieder an Fahrt aufnimmt. Dieses Handbuch mag hierzu einen kritisch reflektierenden, wissenschaftlichen Beitrag leisten.

Schließlich ist auch das wissenschaftstheoretische Moment bedeutsam, um die unterschiedlichen disziplinären Zugänge zum Mittelmeerraum zu betrachten. Denn häufig werden allgemeine wissenschaftliche Kategorien ja erst in induktiver Weise durch die Beschäftigung mit ganz konkreten Sachverhalten und Befunden entwickelt, geschärft oder modifiziert. In der Ethnologie beispielsweise wurden Stratifikationsweisen des Kastensystems sowie der Kastenbegriff selbst im indischen Kontext entwickelt, von dort aus aber auf andere Kulturen übertragen, etwa auf bestimmte nordamerikanische Indianergruppen. Die Beiträge in diesem Sammelband gehen daher nicht nur der Frage nach, welche allgemeinen Kategorien, Betrachtungsweisen oder Grundannahmen der jeweiligen Fächer sich durch die Beschäftigung mit dem Mittelmeerraum entwickelt haben, sondern auch, ob und in welcher Hinsicht diese in andere regionale oder kulturelle Kontexte transportiert wurden.<sup>10</sup>

„Mediterran Denken!“ – Das vorliegende Handbuch für Mittelmeerforschung ist nicht nur jenen Leserinnen und Lesern dienlich, die sich einen Überblick über die Bezüglichkeiten zwischen einer Region und wissenschaftlichen Herangehensweisen verschaffen wollen. Es stellt auch eine Basis dar, die die Ausbildung einer neuen Regionaldisziplin – die Mediterranistik – ermöglicht. Die Herausgeber und Autoren wünschen sich, dass das Handbuch dazu beiträgt, den Mittelmeerraum als

<sup>10</sup> ZMS im November 2014 die Konferenz „Die Wüste als Meer – die Sahara als Verbindungsraum zwischen Subsahara-Afrika und dem Mittelmeer“ in Marrakech/Marokko initiiert hat, in der u.a. der Frage nachgegangen wurde, inwieweit im maritimen Kontext entwickelte Raumkategorien sich auf Wüstenräume übertragen lassen. Vgl. Abulafia, 2005, S. 75f.; Horden, 2012.

Denk- und Arbeitskategorie im Wissenschaftsbetrieb und darüber hinaus nachhaltig zu verankern.

## Bibliographie

- Abulafia, D., 2005: Mediterraneans. In: W. V. Harris u. a., Hrsg.: *Rethinking the Mediterranean*. Oxford u. a.: Oxford University Press, S. 64–93
- Baumann, H., 1934: Die Afrikanischen Kulturkreise. *Africa: Journal of the International African Institute*, 7(2), S. 129–139.
- Braudel, F., 1979: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., I–III. Frankfurt: Suhrkamp.
- Cahnman, W. J., 1948: Outline of a Theory of Area Studies. *Annals of the Association of American Geographers*, 38(4), S. 233–243.
- Cassano, F., 2011: Das Mediterrane Denken – die Welt vom Süden aus verstehen – andere Perspektiven für die Zukunft. *Lettre Internationale*, 93, S. 62–67.
- Graebner, F., 1911: *Methode der Ethnologie*, Heidelberg: C. Winter.
- Guyer, J., 2004: Anthropology in Area Studies. *Annual Review of Anthropology*, 33, S. 499–523.
- Haller, D., 2008: Ethnologie/Sozialanthropologie. In: St. Günzel, Hrsg.: *Raumwissenschaften*. Berlin: Suhrkamp, S. 109–125.
- , 2012: Die Suche nach den Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945–1990. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Herzfeld, M., 2005: Practical Mediterraneanism: Excuses for Everything, from Epistemology to Eating. In: W. V. Harris u. a., Hrsg.: *Rethinking the Mediterranean*, Oxford u. a.: Oxford University Press, S. 45–63.
- Horden, P., 2012: Situations Both Alike? Connectivity, the Mediterranean, the Sahara, In: J. McDougall u. J. Scheele, Hrsg.: *Sabaran Frontiers: space and mobility in northwest Africa*. Bloomington, IN: Indiana University Press, S. 25–38
- u. Purcell, N., 2000: *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*. Oxford u. a.: Blackwell.
- Illich, I., 1997: Philosophische Ursprünge der grenzenlosen Zivilisation. In: E. U. von Weizsäcker, Hrsg.: *Grenzen-los? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen diese sein?* Berlin: Birkhäuser [non vidi].
- Jaspers, N. u. Kolditz S., 2013: Seeraub im Mittelmeerraum. Bemerkungen und Perspektiven. In: N. Jaspers u. S. Kolditz, Hrsg.: *Seeraub im Mittelmeerraum. Piraterie, Korsarentum und maritime Gewalt von der Antike bis zur Neuzeit*. Mittelmeerstudien, 3. München u. a.: Schöningh-Fink, S. 11–37.
- Ohana, D., 2003: Mediterranean humanism. *Mediterranean Historical Review*, 18(1), S. 9–75.
- Penny, G., 2002: The Civic Uses of Science – Ethnology and Civil Society in Germany. *Ostria*, 17, S. 228–252.
- Rau, S., 2013: *Räume: Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*. Historische Einführungen 14, Frankfurt a. M. u. a.: Campus Verlag.
- Smith, R. G., 1929: The Concept of the Culture-Area, *Social Forces*, 7(3), S. 421–432.
- Troebst, St., 2007: Vom ‚spatial turn‘ zum ‚regional turn‘? Geschichtsregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften. In: M. Middell, Hrsg.: *Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 143–159.

## Afrikanistik

### Definition des Fachs und Relevanz des Mittelmeerraums für das Fach

Die Anfänge der Afrikanistik als akademische Disziplin in Deutschland reichen in das 19. Jh. zurück, strukturell im Hochschulbetrieb verankert ist sie seit dem frühen 20. Jh.<sup>1</sup> Die Herausbildung der Afrikanistik in Deutschland als akademische Disziplin erfolgte vor dem Hintergrund der Errichtung deutscher „Schutzgebiete“ in Afrika und Übersee ab 1884 und war damit in ihren Anfängen Teil des kolonialpolitischen Programms des Deutschen Reiches. Erste Ansätze einer akademischen Afrikanistik entstanden infolge einer Erweiterung der Orientalistik gegen Ende des 19. Jh. durch die Einbeziehung afrikanischer Sprachen. Exponent dieser Entwicklung ist Hans Stumme, der in Leipzig Orientalistik studierte, sich dort 1895 u.a. für Semitische und Hamitische Sprachen habilitierte und zum zunächst außerordentlichen, 1909 zum ordentlichen Honorarprofessor mit Lehrauftrag „Neu-Arabistik und hamitische Sprachen Afrikas“ in Leipzig ernannt wurde.<sup>2</sup> Stumme war einer der wenigen europäischen Experten auf dem Feld der Berberologie.

Der Beginn der eigentlichen Afrikanistik ist eng mit dem Theologen Carl Meinhof und dem Missionar Diedrich Westermann verbunden, die als Quereinsteiger die ersten Professuren für Afrikanistik innehatten: Meinhof war ab 1905 Professor am Orientalischen Seminar in Berlin, ab 1909 Leiter des Seminars für Kolonialsprachen im Kolonialinstitut in Hamburg und wurde 1919 auf den Lehrstuhl für afrikanische Sprachen an der neu gegründeten Universität Hamburg berufen (Emeritierung 1935). Westermann wurde 1910 Nachfolger Meinhofs in Berlin. 1925 wurde er auf den dortigen Lehrstuhl für afrikanische Sprachen und Kulturen berufen, den er bis zu seiner Emeritierung 1950 innehatte. Die linguistischen, ethnologischen, religions- und rechtswissenschaftlichen sowie historischen Arbeiten und konzeptionellen Zugänge der beiden Gründerväter Meinhof und Westermann prägten die

---

<sup>1</sup> Die Geschichte der Afrikanistik bzw. der Afrikawissenschaften im deutschsprachigen Raum ist relativ gut dokumentiert (vgl. z.B. Brahm, 2011; Brauner, 1999; Dammann, 1999; 2000; Friedrich, 2002; Gerhard et al., 2008; Heyden, 1999; Krauth u. Wolz, 1998; Lukas, 1965; Meyer-Bahlburg u. Wolff, 1986; Pugach, 2012; Schicho, 1999; Stoecker, 2008). Die Darstellungen verfolgen dabei allerdings zumeist einen instituts- bzw. personenbezogenen Ansatz, während eine kritische Reflexion des Faches im Kontext einer akademischen Wissensproduktion weitgehend ausgespart bleibt. Deutlich wird dies z.B. am Umgang mit der von Meinhof 1912 maßgeblich mitentwickelten Hamitentheorie, die weit über die eigentliche Afrikanistik hinaus in kulturwissenschaftlichen Disziplinen rezipiert wurde und letztlich die Inferiorität afrikanischer Kulturen postulierte (vgl. hierzu Rohrbacher, 2002).

<sup>2</sup> Stummes Emeritierung erfolgte 1930. Ausführlich zu Stumme: Brauner, 1999, S. 5–68.

deutschsprachige Afrikanistik nachhaltig. Während Meinhof die Afrikanistik in erster Linie im Sinne einer Sprachforschung in Afrika bzw. einer afrikanischen Linguistik in einem engeren Verständnis als Wissenschaft von den afrikanischen Sprachen und Literaturen v.a. südlich der Sahara betrachtete, entwickelte Westermann in seinen Studien zwischen den beiden Weltkriegen ein breiteres Verständnis der Disziplin. Er sah die Aufgabe der Afrikanistik in der Erforschung kultureller und sozialer afrikanischer Lebenswelten, für deren Erschließung afrikanische Sprachen in methodologischer Hinsicht zentral waren (Jungraithmayr u. Möhlig, 1983, S. 161f., 265–268).<sup>3</sup>

Mit Blick auf eine engere Afrikanistik wirken beide Zugänge bis heute fort. Der Fachverband Afrikanistik, der Wissenschaftler vereinigt, für deren Tätigkeit afrikanische Sprachen als Gegenstand und/oder Grundlage konstitutiv sind, definiert das Fach als „die Wissenschaft von den afrikanischen Sprachen in allen Erscheinungsformen und von ihren gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Bedingungen und Gebrauchsweisen.“<sup>4</sup> Dementsprechend widmet sich die Afrikanistik heute einem breiten Spektrum wissenschaftlicher Fragestellungen und ist als Disziplin aktuell im deutschsprachigen Raum an acht Universitäten (in Bayreuth, Berlin, Frankfurt a.M., Hamburg, Köln, Leipzig, Mainz und Wien) mit Lehrstühlen vertreten.<sup>5</sup> Schwerpunktmäßig beschäftigen sich Afrikanisten mit sprachwissenschaftlichen Forschungen, daneben auch mit literatur-, kultur- und geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen.<sup>6</sup> Die Afrikanistik hat keine eigenständige Methode ausgebildet, sondern nimmt methodische Anleihen bei unterschiedlichen Disziplinen. Sofern man im Grundsatz davon ausgeht, dass sich Disziplinen über deren Methoden definieren, ist sie nicht als eigenständige akademische Disziplin zu sehen. Positiv ausgedrückt aber kann die Afrikanistik auch als ein inhärent interdisziplinäres Fach verstanden werden. Auf theoretischer und methodologischer Ebene teilt sie mit der Mediterranistik (und anderen *area studies*) die Herausforderung definieren zu müssen, was ein kulturhistorisch und sprachlich geprägtes Areal zum Untersuchungsgegenstand erhebt. Zwei wissenschaftshistorische Charakteristika der Afrikanistik beschränken die Relevanz des Mittelmeerraums für das Fach: ein (ursprünglich kolonialwissenschaftlicher) Fokus auf den subsaharanischen Raum und auf nicht verschriftete Sprachen.

Neben dieser sprach-orientierten Afrikanistik kann man in Weiterentwicklung der Westermann'schen Konzeption in der zweiten Hälfte des 20. Jh. von einer brei-

<sup>3</sup> Als Nebenprodukt linguistischer Forschungen konnte dieser Aufgabe der Afrikanistik auch Meinhof beipflichten, wenn er 1942 schreibt: „... es gilt ja nicht nur die Sprachen zu erlernen, sondern mit ihrer Hilfe in das Wesen der Eingeborenenkultur, ihre Religion, ihre Kunst, ihre Poesie und vor allem ihr Recht einzudringen“ (zitiert nach Meyer-Bahlburg; Wolff, 1986, S. 11).

<sup>4</sup> <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/afrikanistik/fv/organisation/satzung/> (Abruf: 10.1.2013); vgl. auch Wolff, 2013.

<sup>5</sup> Als neuer Standort könnte Zürich gelten, wo innerhalb des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft ein Schwerpunkt auf afrikanischen Sprachen liegt.

<sup>6</sup> Deutlich wird das z.B. anhand des Untertitels des Sammelbandes des 10. Afrikanistentages 1993, der „Beiträge zur Linguistik, Ethnologie, Geschichte, Philosophie und Literatur“ Afrikas in sich sammelt (vgl. Bearth, 1994).



ter definierten Afrikanistik sprechen. In Leipzig wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die Afrikanistik in die Afrikawissenschaften integriert, die zu einer multidisziplinären Regionalwissenschaft mit den drei Abteilungen Geschichte, Ökonomie sowie Afrikanische Sprachen und Literaturen ausgebaut wurden (vgl. Brahm u. Jones, 2011). Die Afrikawissenschaften in der DDR unterlagen aber auch hier einer regionalen Eingrenzung auf das subsaharanische Afrika (Van der Heyden, 1999, S. vii). Bestrebungen zur Bündelung der Afrikawissenschaften gab es auch in der BRD. Ein bereits 1962 publizierter Tagungsband dokumentierte Stand und Aufgaben der Deutschen Afrikawissenschaften und versammelte in sich 15 akademische Disziplinen, darunter auch die Afrikanistik (vgl. Abel, 1962). 1969 wurde die „Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland (VAD)“ gegründet, die sich 2006 in „Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland“ umbenannte (vgl. Brahm, 2009). Die VAD setzt sich mit aktuellen afrikanischen Problemen und ihren historischen Bedingungen auseinander und umschließt alle auf Afrika bezogenen Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, weist also ein wesentlich breiteres Spektrum auf als die enger gefasste akademische Disziplin der Afrikanistik.

### Forschungsgeschichte in Bezug auf Mittelmeerforschung

Ungeachtet der erwähnten Einschränkungen wurden innerhalb der Afrikanistik auch Forschungsfragen verfolgt, die den Mittelmeerraum betreffen. Zumeist geschieht dies eher in der Weise, dass dieser Raum den geographischen Hintergrund für die untersuchten Kulturen und Sprachen darstellt; nur selten in bedeutungsvoller Weise, also in dem Sinne, dass eine dezidierte Vorstellung des Mittelmeers als heuristisches Konzept eingesetzt würde. Dies gilt sowohl für sprachliche Forschungen (v.a. zum Berberischen), als auch für kulturhistorische Untersuchungen. In beiden spielt die Beziehung zum Mittelmeerraum eine bedeutende Rolle, wird aber bestenfalls sporadisch berücksichtigt.

Sprachbezogene afrikanistische Forschungen, die auch im Kontext einer Mittelmeerforschung relevant sind, liegen vor allem für das Berberische vor, daneben aber auch – mit deutlichen Einschränkungen – für europäische Sprachen, die auf dem afrikanischen Kontinent eigene Varietäten ausgebildet haben, und für das Arabische. Klassisches und modernes Standardarabisch werden trotz ihrer Bedeutung für den afrikanischen Kontinent in der Afrikanistik nicht behandelt. Dasselbe gilt typischerweise für nordafrikanische lokale Varietäten des Arabischen wie z.B. Marokkanisch-Arabisch (Darija). In den Forschungsrahmen der Afrikanistik hingegen fallen Varietäten des saharanischen und subsaharanischen Raums (Mauretanien, Sudan) einschließlich arabischer Pidgin- und Kreolsprachen wie z.B. Juba-Arabisch im Südsudan. Vermehrt Berücksichtigung finden in der Afrikanistik kontaktsprachliche Phänomene, die es erforderlich machen, europäische Sprachen einzubeziehen. Jugendsprachen, neue Kontaktvarietäten vor allem in städtischen Räumen, aber durchaus auch ältere (z.B. handelsbedingte) Kontaktsprachen sind wichtige afrikanistische Untersuchungsfelder, und zwar unabhängig davon, ob sie

auf europäischen oder (ursprünglich) afrikanischen Sprachen basieren. Hier ergeben sich methodologische und thematische Überschneidungen mit den Arbeitsfeldern der Romanistik und anderer auf den Mittelmeerraum ausgerichteten Philologien und Sprachwissenschaften.

Viele der nordafrikanischen Küstenbewohner sind berbersprachig. Beim Berberischen handelt es sich um eine Reihe von verwandten sprachlichen Varietäten. Viele ihrer Sprecher verwenden hierfür den Begriff *Tamazight* (im weiten Sinne) und bezeichnen das weitläufige, allerdings stark fragmentierte Kulturareal, das durch die Verwendung unterschiedlicher Berbervarietäten gekennzeichnet ist, als *Tamazra*. Forschungen zu Sprache, Geschichte und Kultur dieser Gemeinschaften stehen einerseits in einer orientalistischen Tradition (es handelt sich um vorwiegend islamische Gemeinschaften; Arabisch ist eine wichtige Kontakt- und Metasprache). Andererseits hat die Untersuchung des Berberischen durchaus einen festen Platz in der deutschsprachigen Afrikanistik, denn sprachvergleichende Arbeit erfordert die Einbeziehung auch anderer afrikanischer Sprachfamilien (z.B. Kuschitisch, Tschadisch). Die frankophone Berberologie setzt in Verbindung mit kolonialem Expansionismus im 19. Jh. ein und findet in Stumme einen Vertreter, der diese Tradition im deutschsprachigen Raum verankert.

Das Berberische verfügt über eine eigene Schrifttradition. Kontinuierlich tradiert worden ist diese von in der Sahara siedelnden Tuareg bis in die Gegenwart in Form des Tifinagh. Felsgravuren und Inschriften größeren Alters sind von den Kanarischen Inseln bis in die Zentralsahara belegt. Im Norden stellen Gebäuderuinen aus punischer und römischer Zeit mit teilweise mehrsprachigen Inschriften einen Schlüssel zum Verständnis dieser älteren Varianten der libysch-berberischen Schrift dar. Bezüglich ihrer Entstehung bestehen unterschiedliche Hypothesen. Auf Grund der hohen Anzahl an Belegen in der Nähe punischer Machtzentren wurde die Entlehnung der Schrift mit dem Einfluss Karthagos in Verbindung gebracht (vgl. Pichler, 2007, S. 15). Pichler hingegen geht davon aus, dass die Entlehnung zwar von den Phöniziern ausgeht, also im Zusammenhang stand mit den Kommunikationswegen über das Mittelmeer. Allerdings argumentiert er plausibel, dass die Entlehnung der Idee des Schreibens (nicht aber des Schriftsystems selbst!) früheren Datums sein muss als die Gründung Karthagos (Pichler, 2007, S. 24–33).<sup>7</sup> Dass es zwischen Phöniziern und berbersprachigen Gruppen intensiven Sprach- und Kulturkontakt gab, steht in jedem Fall außer Frage, wie lexikalisches Lehnwort aus dem Phönizischen zeigt.

Neben der Angliederung der Tamazra, also des berbersprachigen Raums, an einen Kulturkreis, dessen integrative Wirkung vor allem dem Meer als Verkehrsraum geschuldet ist, birgt die intensive Auseinandersetzung mit dem Berberischen ein Potenzial, das für die Mittelmeerforschung bisher nicht ausreichend berücksichtigt

<sup>7</sup> Daneben bestehen grundlegend andere Hypothesen einer vollständig unabhängigen Innovation des Schreibens im Bereich der Zentralsahara; vgl. z.B. Chaker; Hachi, 2000. Es besteht derzeit kein Konsens in dieser Frage, ihre Relevanz für die Kulturgeschichte des Mittelmeerraums ist aber erheblich.

wurde. Während der Fokus mit Blick auf die Antike in Nordafrika auf transmediterrane Beziehungen gelenkt wird, zeigt die Berbersprachgeschichte eine intensive Vernetzung des nordafrikanischen Raums in Zeiten, als die ökologischen Voraussetzungen hier noch deutlich günstiger waren (vgl. Múrcia Sánchez, 2011). Zum Verständnis der älteren Kolonialisierung Nordafrikas durch Phönizier, Griechen und Römer ist dies ein wichtiges Korrektiv. Die resiliente Besiedlung derjenigen Räume, die aus der Sicht der mittelmeerischen Eindringlinge als unweegbar, wüstenartig galten, liefert einen Schlüssel zum Verständnis historischer Kontinuitäten, die sich sonst nicht einfach erschließen lassen: Diese reichen von den libyschen Stämmen als ägyptische Gegenspieler seit altersher, zu den Garamanten und anderen Gruppen, die außerhalb der unmittelbar römisch kontrollierten Einflussphäre lebten, und schließlich bis zu den Gruppen, die die politischen Formationen der Almoraviden- und Almohadenreiche hervorbrachten – beide verbinden in al-Andalus den berberisch geprägten nordafrikanischen Kontinent über das Mittelmeer hinweg mit Europa.

Neben der sprachwissenschaftlichen Forschung spielte die Beschäftigung mit afrikanischer verschriftlichter und oraler Literatur von Anfang an eine wichtige Rolle innerhalb der Afrikanistik.<sup>8</sup> Carl Meinhof hatte 1911 einen Band zur *Dichtung der Afrikaner* veröffentlicht, 1917 in der bei Diederichs verlegten Schriftenreihe „Die Märchen der Weltliteratur“ einen umfangreichen Band *Afrikanische Märchen* herausgegeben und 1931 eine Studie zu libyschen Inschriften veröffentlicht. Expliziten Bezug zum Mittelmeerraum hatten die Arbeiten des bereits erwähnten Orientalisten und Afrikanisten Hans Stumme. Neben seinen sprachwissenschaftlichen Forschungen zu arabischen und berberischen Dialekten beschäftigte sich Stumme vor allem mit Dichtung und Literatur des nördlichen Afrika, die in einer Reihe von in Leipzig bei Hinrichs verlegten Monographien dokumentiert sind, so etwa in *Tunisische Märchen und Gedichte* (1893), in *Tripolitanisch-tunisische Beduinenlieder* (1894), in *Dichtkunst und Gedichte der Schluh* (1895), in *Märchen der Schluh von Tázertwald* (1895), in *Märchen und Gedichte aus der Stadt Tripolis in Nordafrika* (1898), und in *Märchen der Berbern von Tamazratt in Südtunesien* (1900). Stummes über Nordafrika hinausgehendes Interesse am Mittelmeerraum zeigt sich auch in seinen 1904 publizierten *Maltesische(n) Studien. Eine Sammlung prosaischer und poetischer Texte in maltesischer Sprache*, in *Maltesische Märchen, Gedichte und Rätsel* (1904) und in *Maltesische Volkslieder* (1909).<sup>9</sup> Wie für Meinhof und seine linguistisch orientierten Nachfolger war auch für Stumme die Beschäftigung mit afrikanischer Dichtkunst in erster Linie bedeutsam für die Sprachdoku-

<sup>8</sup> Für einen Überblick auf Entwicklung der Afrika-Literaturwissenschaft als Teildisziplin der Afrikanistik bis hin zu einer als eigenständig betrachteten Disziplin vgl. die Beiträge in Veit-Wild, 2003. Einen Einblick in die oralliterarische afrikanistische Erzählforschung geben Jungraithmayr u. Möhlig, 1998.

<sup>9</sup> Zum Schriftenverzeichnis von Hans Stumme vgl. Brauner, 1999, S. 103–111.

mentation und als Quelle für sprachwissenschaftliche Forschungen, bei denen literaturwissenschaftliche Fragestellungen allenfalls am Rande behandelt wurden.<sup>10</sup>

### Gegenwärtige mediterranistische Forschungsfragen und Perspektiven

Das Orchideenfach Afrikanistik hat sich im Zuge der Umstrukturierungen der Hochschullandschaft gegenüber anderen Fächern geöffnet. Eine Kooperation mit anderen Disziplinen gewinnt für den akademischen Fortbestand zunehmend an Bedeutung. Ausdruck hiervon ist die Etablierung einer Reihe transdisziplinärer Studiengänge unter Beteiligung der Afrikanistik, so z.B. der in Köln zusammen mit der Ägyptologie eingerichtete Studiengang „Afrikanische Sprachen und Kulturen“, der Nebenfach-Studiengang „Afrika-Studien“ in Hamburg, an dem sich die Afrikanistik zusammen mit der Geographie und Wirtschaftsgeographie, der Mittleren und Neueren Geschichte, der Politischen Wissenschaft, der Ethnologie und Archäologie beteiligt, der interdisziplinäre Schwerpunkt „Afrikanologie“ in Bayreuth, an dem Teilgebiete der Naturwissenschaften, der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften beteiligt sind, und nicht zuletzt an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften die Bereiche „Geschichte Afrikas“, „Afrikalinguistik und afrikanische Sprachen“ sowie „Afrikanische Literaturen und Kulturen“ mit je einem Lehrstuhl vertreten und am Masterstudiengang „Afrikawissenschaften“, am Bachelorstudiengang „Regionalstudien Asien/Afrika“ sowie am Masterstudiengang „Global Studies“ beteiligt sind.

In Folge dieser fächerübergreifenden Kooperationen rückt gegenwärtig auch der Mittelmeerraum zumindest tendenziell stärker in den Blickwinkel der Afrikanistik, während in der Vergangenheit der nördliche Teil des Kontinents als Region kulturwissenschaftlicher und historischer Forschungen in erster Linie von Ägyptologen, Arabisten und Orientalisten untersucht wurde. Insgesamt ist der Mittelmeerraum für die Afrikanistik weniger aus forschungsgeschichtlicher Betrachtung von Relevanz, sondern vor allem aufgrund seines Potenzials mit Blick auf wichtige Forschungsperspektiven. Für eine ‚mediterrane‘ Afrikanistik bietet sich hier sowohl in sprachwissenschaftlicher als auch in kulturhistorischer Hinsicht die Möglichkeit, nicht nur Nordafrika als Teil des Mittelmeergebietes verstärkt zum Forschungsgegenstand zu machen, sondern darüber hinaus vor allem auch die Herausforderung, die vielfachen Beziehungen und Wechselwirkungen des Mittelmeerraums in den afrikanischen Kontinent hinein zu thematisieren. Denn die Zugrundelegung eines mediterranen Raumes als heuristisches Konzept wirft die Frage auf, wie sich dieser

<sup>10</sup> „Wenn man sieht, dass Völkerschaften ihre Sprache aufzugeben beginnen, so ist es angebracht, ja es wird zur Pflicht, letztere grammatikalisch und lexikalisch zu fixieren und von den geschriebenen und ungeschriebenen Überlieferungen in Prosa und Poesie dasjenige zu bewahren helfen, was zu bewahren ist“, so Stumme in der Einleitung zu *Dichtkunst und Gedichte der Schlub* (1895, S. if., hier zitiert nach Brauner, 1999, S. 25).

Raum von anderen Räumen abgrenzt, aber auch wie er mit ihnen in Verbindung steht.

Das subsaharanische Afrika war keineswegs so isoliert von dem alten Kulturareal des Mittelmeerraums wie es kolonialer Imperialismus und europäisches Entdeckergebaren im 19. Jh. glauben lassen. Seit dem Mittelalter führten wichtige Routen muslimischer Pilger aus Westafrika über Ägypten nach Mekka, und aus dem Gebiet des äthiopischen Hochlands verliefen christliche Pilgerrouten nach Palästina. Seit dem 15. Jh. entstehen entlang der marokkanischen Küste (sowohl am Mittelmeer als auch am Atlantik) portugiesische und spanische Stützpunkte. Kultur, Sprache und politische Interessen europäischer Mittelmeeranrainer setzten sich auf den afrikanischen Kontinent hin fort. Trotz des in territorialer Hinsicht und wirtschaftlichem Umfang möglicherweise vernachlässigenswerten Ausmaßes stellt dies eine einfache Zonierung des afrikanischen Kontinents – subsaharanisch, Wüste, dann der arabisch-berberische Norden, bis an eine weitere natürliche Grenze, das Mittelmeer – in Frage.

Die portugiesische Erkundung der afrikanischen Küste stand in engem Zusammenhang damit, dass der Zugang zum Mittelmeer Konflikte mit einflussreichen Akteuren bedeutet hätte und faktisch verwehrt war. Indirekt hat somit die wirtschaftliche, politische und militärische Situation des Mittelmeerraumes einen nicht geringen Anteil an den ersten Kontakten zwischen Portugiesen und den Bewohnern des subsaharanischen Afrika. Dieser direkte Kontakt (indirekter Kontakt per Karawanenhandel fand bereits vorher statt) hatte unterschiedliche Auswirkungen. Portugal exportierte ein aus dem Mittelmeerraum bekanntes Modell des Küstennahhandels nach Westafrika, wo es den Transportweg über das Meer organisierte und somit am afrikanischen Handel teilhatte. Afrikanische Künstler und Kunsthandwerker verstanden es, sehr schnell europäische ästhetische Erwartungen aufzugreifen. Schon im 15. Jh. entstanden in Westafrika Salzgefäße aus Elfenbein und anderen Materialien, die sich stilistisch dem portugiesischen Manuelismus zuordnen lassen (Bassani u. Fagg, 1988). Im Kongokönigreich, unweit dessen, was Jahrhunderte später Joseph Conrad als das Herz der Finsternis bezeichnen sollte, loteten lokale Machthaber wirtschaftliche, aber auch ideelle Möglichkeiten aus, die der Kontakt zu den Europäern mit sich brachte. Bereits um das Jahr 1500 reisten Gesandtschaften nach Europa, und ein Sohn des kongolesischen Königs Afonso I., Dom Henrique, studiert in Rom Theologie. Mit der Kultur des Mittelmeerraums bestens vertraut wird er dort 1518 zum Bischof ernannt (der Titulardiözese Utica, im Gebiet des heutigen Tunesiens, das unter muslimischer Kontrolle stand), und kehrt als solcher nach Mbanza Kongo (=São Salvador do Congo) zurück (Thorn-ton, 1984, S. 155).

Solche frühen Beispiele für mediterran-afrikanischen Kulturkontakt wurden in den kommenden Jahrhunderten allerdings durch den Sklavenhandel weitgehend überlagert, und erst sehr viel später, ab der Zeit des europäischen Kolonialimperialismus am Übergang vom 19. zum 20. Jh., gab es einen erneuten Impetus. Mittelmeerische Kultur wird durch europäische Kolonialisten und Siedler nach Afrika getragen. Im europäisch-afrikanischen Kolonialgefüge spielen unterschiedliche Dis-

kurse, die auf zivilisatorische Zielsetzungen und teleologische Entwicklungsbegriffe setzen, eine wichtige Rolle im politischen Ringen zwischen den europäischen Mächten. Mittelmeeranrainerstaaten (inkl. Portugal), die Expansionsbestrebungen auf Afrika richteten, gestalteten Kolonialvorstellungen und Siedlermythen, die bisher in der Afrikanistik wenig diskutiert wurden, aber große historische Bedeutung haben. Diese bezieht sich nicht ausschließlich auf die politischen Aspekte, sondern findet ihren Widerhall in kulturellen und sprachlichen Ausdrucksformen in Afrika: Lusotropikalismus oder eine lusofon-afrikanische Kulturgemeinschaft, der französische Spagat, der Nordalgerien zum französischen Mutterland erklärt und das Mittelmeer gleichsam vereinnahmt, der Export mediterran geprägter Lebensart, Literatur, Kunststile, Essgewohnheiten oder Architektur in die ehemaligen Kolonialgebiete oder Protektorate z.B. in Eritrea, Mosambik, oder Äquatorialguinea durch die selbst mediterran geprägten Kolonialmächte wie Portugal, Spanien oder Italien repräsentieren eine wenig erforschte mediterran-afrikanische Kulturgeschichte.

In diesem Sinne ist das Mittelmeer immer schon mehr gewesen als nur der nördliche Saum Afrikas. Im Kontext gegenwärtiger Migrationen aus afrikanischen Regionen südlich der Sahara an und über das Mittelmeer nach Europa gewinnt dieses trennende Meer erneut an Bedeutung. Zunehmend werden dabei in afrikanistischer Forschung auch Fragen nach afrikanischen Diasporagemeinschaften aufgegriffen. Denn die Träger von Kulturen und Sprachen sind Menschen, und wenn diese wandern, wandern auch deren Kulturen und Sprachen. Spätestens mit dem massiven Anstieg von Migrationen seit Mitte des 20. Jh. ist afrikanistische Forschung daher nicht notwendigerweise nur auf den afrikanischen Kontinent bezogen, sondern im Prinzip überall dort von Relevanz, wo sich Afrikaner aufhalten. In gegenwärtigen kulturhistorischen Forschungsfragen wird dieser Tatsache zunehmend Rechnung getragen wie etwa im Rahmen der afrikanistischen Geschichtswissenschaft. Im deutschen Sprachraum gibt es gegenwärtig fünf Professuren, die durch institutionelle Verankerung oder Benennung des Lehrstuhls explizit auf die Geschichte Afrikas zugeschnitten sind.<sup>11</sup> Nur die Forschungsinteressen von Brigitte Reinwald im Fachgebiet Afrikanische Geschichte der Universität Hannover weisen einen deutlichen Bezug zum Mittelmeerraum auf. Ausgehend von regionalwissenschaftlichen Fragestellungen wird afrikanische Geschichte in Hannover im Kontext globaler Interaktionen und Verflechtungen Afrikas und mit Blick auf afrikanische Diasporen untersucht (vgl. Reinwald u. Marfaing, 2001). Einen Schwerpunkt bildet hierbei die französisch-afrikanische Beziehungsgeschichte wie sie etwa im Einsatz afrikanischer Soldaten in den beiden Weltkriegen zum Ausdruck kommt (vgl. Reinwald u. Höpp, 2000; Reinwald, 2005).

---

<sup>11</sup> Es sind dies Adam Jones (Universität Leipzig, Institut für Afrikanistik, Professur für Geschichte und Kultur in Afrika), Achim von Oppen (Universität Bayreuth, Professur für Geschichte Afrikas), Brigitte Reinwald (Universität Hannover, Historisches Seminar, Fachgebiet Afrikanische Geschichte), Andreas Eckert (Seminar für Afrika-Wissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, Professur für Geschichte Afrikas), Kirsten Rüter (Universität Wien, Institut für Afrikawissenschaften, Professur für Geschichte und Gesellschaft Afrikas).